



Thomas Gruber (Mitte) im Gespräch im Laurens Molenkamp (l.) in dessen Labor. Rechts: Unipräsident Alfred Forchel. (Bild: Gunnar Bartsch / Universität Würzburg)

Hoher Besuch aus der Staatskanzlei

Ende Januar war Dr. Thomas Gruber zu Gast an der Universität Würzburg. Im Zentrum der Gespräche mit der Universitätsleitung und mit Wissenschaftlern standen Stärken und die strategische Weiterentwicklung der Uni.

Überblick und aktuelle Entwicklungen: Unter dieser Überschrift stand der erste Punkt auf Dr. Thomas Grubers Besuchsprogramm an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg (JMU) am Freitag, 24. Januar 2020. Gruber ist Ministerialdirektor für Europa und Internationale Beziehungen in der Münchner Staatskanzlei; er informierte sich über Forschungsschwerpunkte und die strategischen Planungen zur Umsetzung der Zusagen im Rahmen der Hightech Agenda an der JMU.

Hightech Agenda: Ein Impuls zur Stärkung der Wissenschaft

Sehr gute Plätze in internationalen Rankings, ein Exzellenzcluster in der Physik, neue Forschungsbauten und eine steigende Zahl außeruniversitärer Forschungseinrichtungen in Würzburg bestätigen die hohe Qualität der Forschung an der JMU. Die jüngste Erfolgsmeldung in dieser Reihe ist erst ein paar Wochen alt: Im Rahmen der Hightech Agenda Bayern erhält die JMU ein neues Forschungszentrum. Sein Name: Machine Intelligence Institute in Data Science – oder kurz MI₂DaS. Ein „riesiger Impuls zur Stärkung der Wissenschaft in Bayern mit nachhaltiger Stärkung der Wirtschaft Bayerns“ sei diese Hightech Agenda, sagte Unipräsident Alfred Forchel im Gespräch mit Dr. Thomas Gruber, verbunden mit großem Dank an die Staatsregierung für diese Prioritätensetzung.

Die Stärkung der Wirtschaft Bayerns ist übrigens auch ein Feld, auf dem die JMU erfolgreich unterwegs ist, wie Gruber erfahren durfte. Das beweist nicht allein das hervorragende Ab-

schneiden der Uni im Nature Innovation Ranking 2019, wo die JMU weltweit auf Platz 131 und in Deutschland auf Platz 9 landet. Dafür spricht auch die hohe Zahl an erfolgreichen Ausgründungen und Patenten.

Einblicke in aktuelle Forschungsprojekte – Neue Forschungseinrichtungen

Im Anschluss an die Gesprächsrunde mit der Universitätsleitung besuchte Dr. Thomas Gruber Professor Laurens Molenkamp. Dort drehte sich das Gespräch um den Forschungsschwerpunkt „Quantentechnologie“ an der JMU und das im Aufbau befindliche Institut für Topologische Isolatoren (ITI). Im Mittelpunkt dort steht die Erforschung einer speziellen Materialklasse – sogenannter „Topologischer Isolatoren“, die unter anderem die Grundlage für künftige Elektronik und Quantencomputer darstellen.



Gruppenfoto mit Ministerialdirektor (v.l.): die Vizepräsidentinnen Ulrike Holzgrave und Andrea Szczesny, Vizepräsident Baris Kabak, Thomas Gruber, Unikanzler Uwe Klug, Alfred Forchel und Vizepräsidentin Barbara Sponholz. (Bild: Gunnar Bartsch / Universität Würzburg)

Gesprächsthema war auch ein neues Forschungsinstitut, das dank der Zusage im Rahmen der Hightech Agenda in absehbarer Zeit an der JMU in Zusammenarbeit mit dem Forschungszentrum Jülich geschaffen wird. Im Mittelpunkt des künftigen Instituts für Topological Quantum Computing stehen die Erforschung, Entwicklung und Bereitstellung von Systemen für Quantencomputer auf der Basis topologischer Materialien durch Arbeitsgruppen in Würzburg.

Die Entwicklung von Quantencomputern gehört zu den größten technologischen und wissenschaftlichen Herausforderungen unserer Zeit. Dank ihres geringen Energieverbrauchs und einer hohen Datensicherheit versprechen sich Wissenschaft und Wirtschaft von den extrem schnellen Rechnern zentrale Lösungsbeiträge für drängende Probleme einer zunehmend digitalen Welt.

Molenkamp ist einer der weltweit führenden Experten in der Erforschung topologischer Isolatoren. Er hat im Jahr 2007 am Würzburger Lehrstuhl erstmals deren Existenz nachgewiesen. Seitdem wurde er dafür vielfach ausgezeichnet.

Nach diesem Ausflug in die Physik stattete Gruber auch der Chemie einen Besuch ab. Bei Professor Holger Braunschweig informierte er sich über dessen Forschung am Element Bor und den ebenfalls im Bau befindlichen Forschungsneubau für das Institut für nachhaltige Chemie & Katalyse mit Bor (ICB). Braunschweig gilt weltweit als Experte für das Element Bor. Er hat in seiner Forschung einige grundlegende Durchbrüche erreicht und wurde für seine Arbeiten mehrfach ausgezeichnet.

Basierend auf dieser Expertise soll am ICB ein international sichtbares und führendes Kompetenzzentrum für die molekulare Chemie des Bors entstehen. In den Labors arbeiten Wissen-

schaftlerinnen und Wissenschaftler an Lösungen gesellschaftlich bedeutender Fragestellungen in den Bereichen Ressourcenschonung und Energie mit Hilfe von Bor.

Zur Person

Thomas Gruber (Jahrgang 1963) hat in München Volkswirtschaftslehre studiert und wurde im Jahr 1995 mit einer Arbeit über polit-ökonomische Anreize der Staatsverschuldung promoviert. Von 1995 bis 1998 war er Mitarbeiter im Bayerischen Wirtschaftsministerium, zuständig für wirtschaftspolitische Grundsatzfragen, von 1999 bis heute Mitarbeiter in der Bayerischen Staatskanzlei in verschiedenen Funktionen an den Standorten München, Brüssel und Berlin. Seit dem 1. Januar 2019 ist er Ministerialdirektor für Europa, Internationale Beziehungen, Medien und Sonderaufgaben in Standortfragen.

Tiefer Blick ins Totholz

Totholz spielt für die Biodiversität in Wäldern eine wichtige Rolle. Die Ökologische Station der Uni Würzburg und der Forstbetrieb Ebrach erforschen es in einer Kooperation, die jetzt mit rund 500.000 Euro gefördert wird.

Waldsterben 2.0 – dieser Begriff hat in Deutschland die Runde gemacht. Gemeint ist damit das Absterben unterschiedlichster Baumarten in Folge des Rekordsommers 2019 mit Hitze, Trockenheit und Borkenkäferbefall.

„Doch das Absterben der Bäume hat nicht nur Schlechtes, denn in deutschen Wäldern sind viele Insekten und Pilze auf Totholz angewiesen. Und davon gibt es an vielen Orten noch immer viel weniger als im natürlichen Durchschnitt“, sagt der Biologe Dr. Simon Thorn von der



Sebastian Vogel, Doktorand an der Ökologischen Station, entnimmt Totholzproben für die genetische Bestimmung von Pilzen und Bakterien. (Bild: Elisa Stengel / Universität Würzburg)

Julius-Maximilians-Universität (JMU) Würzburg. Für die Biodiversität im Wald sei Totholz sehr wichtig.

Naturschutz und Wirtschaftlichkeit vereinen

Von welchen Baumarten ist Totholz nötig und unter welchen Bedingungen sollte es liegen, damit die Biodiversität in Wäldern möglichst stark gefördert wird? Darüber weiß man laut Thorn bislang nur wenig. Damit sich das ändert, haben der Staatliche Forstbetrieb Ebrach und die Ökologische Station der JMU im Steigerwald im Jahr 2015 ein Forschungsprojekt initiiert.

Der Forstbetrieb Ebrach versucht, Totholz gezielt anzureichern und dadurch Holzkäfer und Pilze zu schützen. Diese Naturschutzmaßnahmen sind allerdings mit deutlichen Einnahmeausfällen verbunden. „Wir möchten den Naturschutz optimal betreiben, dass er sich so gut wie möglich mit der Wirtschaftlichkeit vereinen lässt“, sagt Ulrich Mergner, Leiter des Forstbetriebs.

Experiment im Ebracher Forst

Um dieses Ziel zu erreichen, wurde vor fünf Jahren ein Experiment gestartet. Die Forstleute legten jeweils sechs Stämme von sechs unterschiedlichen Baumarten entweder in der Sonne, im Schatten oder unter einer künstlichen Beschattung aus. „Für uns war das eine großartige und unkomplizierte Möglichkeit, eine spannende wissenschaftliche Frage zu untersuchen“, sagt Thorn, der die wissenschaftliche Betreuung des Experiments an der Ökologischen Station der JMU koordiniert.

In den ersten drei Jahren zeigte sich, dass vor allem in besonntem Totholz viele seltene Arten vorkommen. Es gibt aber trotzdem auch zahlreiche Arten, die sich bevorzugt in beschatteten Stämmen ansiedeln. Doktorand Sebastian Vogel fasst die Ergebnisse derzeit zusammen; seine Arbeit wird von der Deutschen Bundesumweltstiftung finanziert.

Halbe Million Euro eingeworben

„Um das Projekt weiterzuentwickeln und die ökologischen Mechanismen zu verstehen, die die Unterschiede zwischen Licht und Schatten verursachen, müssen wir noch tiefer in die Details gehen. Dazu brauchen wir Geld“, erklärt Simon Thorn. Und dieses Geld – rund eine halbe Million Euro – hat er nun bei der Bauer- und der Stemmler-Stiftung sowie der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) eingeworben.

„Forschungsgelder sind hart umkämpft und werden besonders dann vergeben, wenn bereits gute Vorarbeiten geleistet wurden. Das haben wir nur dank der Unterstützung durch den Forstbetrieb geschafft“, so der Projektleiter. „Durch diese Finanzierung können wir erstmals auch Bakterien und mikroskopisch kleine Pilze untersuchen, die sich im Totholz entwickeln. Viele dieser Arten sind für das Auge nicht sichtbar, spielen aber eine entscheidende Rolle bei der Zersetzung von Totholz.“

Das Totholz-Projekt im Ebracher Forst kann nun bis 2023 weitergeführt werden. Darüber freut sich auch Forstbetriebsleiter Mergner: „Natur- und Artenschutz ist für uns keine Eintagsfliege. Deshalb sind wir froh, dass wir langfristige Untersuchungsergebnisse erwarten dürfen.“

Kontakt

Dr. Simon Thorn, Ökologische Station der Universität Würzburg,
T +49 931 31-83057, simon.thorn@uni-wuerzburg.de

Wie menschlich sollen Roboter sein?

Welche Auswirkungen hat Künstliche Intelligenz auf die Gesellschaft von morgen? Dieser Frage sollen Projekte nachgehen, die von der Volkswagenstiftung finanziert werden. Mit dabei sind Rechtswissenschaftler der Uni Würzburg.

Man muss sich nur einmal den Spaß machen, in Google den Suchbegriff „Künstliche Intelligenz“ einzugeben. 31 Millionen Treffer vermeldet die Suchmaschine zu diesem Begriff. Und eine Einschränkung nur auf Nachrichten zu diesem Thema listet immer noch 1,4 Millionen Meldungen auf. Allein die Vielfalt der Überschriften für die ersten Treffen spiegelt die Bedeutung der KI gut wider: Künstliche Intelligenz „killed nicht zwingend Arbeitsplätze“, „verändert alles“, „hilft Krankheiten zu bekämpfen“ und „darf nie Selbstzweck sein“ – ist dort zu lesen.

150.000 Euro für ein Jahr

Kein Wunder, dass KI und Robotik derzeit in aller Munde sind. Den technischen Fortschritten stehen allerdings zahlreiche ethische und rechtliche Fragen gegenüber. Um solche und weitergehende Fragen zu klären, hat die Volkswagenstiftung vor einiger Zeit die Förderlinie „Künstliche Intelligenz – Ihre Auswirkungen auf die Gesellschaft von morgen“ ins Leben gerufen. Rechtswissenschaftler der Julius-Maximilians-Universität Würzburg (JMU) waren dabei jetzt mit ihrem Antrag erfolgreich. Für ihr Projekt erhalten sie für den Zeitraum von einem Jahr 150.000 Euro.

„Contextualizing Robot Behavior – Should Robots become Human Again?“, So lautet der Titel des Würzburger Forschungsprojekts. Die Leitung hat Professor Eric Hilgendorf, Inhaber des Lehrstuhls für Strafrecht und Strafprozessrecht, Informationsrecht und Rechtsinformatik an der JMU und Gründer der Forschungsstelle Robotrecht. „Fest steht, dass nicht alles zulässig sein darf, was technisch möglich ist. Andererseits wäre es voreilig, die oft populistisch formulierten Bedenken ohne Weiteres unkritisch zu übernehmen und Regulierungen anzustreben, die ohne Grund Innovation hemmen oder gar verhindern“, So beschreibt Hilgendorf das Spannungsfeld, in dem sich das Forschungsprojekt bewegt.

Ob und wie sich diese Spannungen möglicherweise auflösen lassen, so dass alle Seiten zufrieden sein können, wollen Hilgendorf und sein Team jetzt untersuchen. Mit von der Partie sind Forschergruppen der Hebrew University in Jerusalem und der Technischen Universität Wien sowie der Informatiker und Robotik-Experte Professor Klaus Schilling von der JMU. Das neue Würzburger Projekt soll außerdem von den exzellenten Kontakten der Würzburger „KI-Rechtler“ nach Ostasien in Länder wie China, Japan und Südkorea profitieren. Für den Sommer ist eine größere Tagung zum Thema in Würzburg geplant.

Folgeantrag ist möglich

Die Laufzeit von einem Jahr bedeutet nicht zwangsläufig, dass das Forschungsprojekt dann auch beendet ist. Das Angebot der Volkswagenstiftung sieht vor, dass die jeweiligen Gruppen für die längerfristige Bearbeitung ihrer Themen einen Folgeantrag stellen können. Dann beträgt die Fördersumme maximal 1,5 Millionen Euro für eine Laufzeit von bis zu vier Jahren. Ob die Würzburger Gruppe diesen Schritt gehen wird, entscheidet sich nach Hilgendorfs Worten im Herbst 2020.

Die Anforderungen der Volkswagenstiftung an das Projekt sind klar: Neuartige Projektkonstellationen und interdisziplinäre Zusammenarbeit in einem wissenschaftlich wie gesellschaftlich hoch relevanten und aktuellen Themenfeld sollen „durch die entsprechenden Perspektivenwechsel zu neuen Sichtweisen und Lösungsansätzen“ führen, wie es auf der Homepage der Stiftung heißt.

Zur Person

Eric Hilgendorf leitet nicht nur die Würzburger Forschungsstelle Robotrecht. Er ist außerdem Mitglied der „EU High Level Expert Group on AI“ und einer der Direktoren am neuen Bayerischen Forschungsinstitut für Digitale Transformation (bidt) in München. Zusammen mit dem früheren Kulturstaatsminister Professor Julian Nida-Rümelin betreut er dort mehrere Projekte zum Themenfeld „Künstliche Intelligenz, Ethik, und Recht“.

Kontakt und Links

Prof. Dr. Dr. Eric Hilgendorf, Lehrstuhl für Strafrecht und Strafprozessrecht, Informationsrecht und Rechtsinformatik, T: +49 931 31-82304, hilgendorf@jura.uni-wuerzburg.de

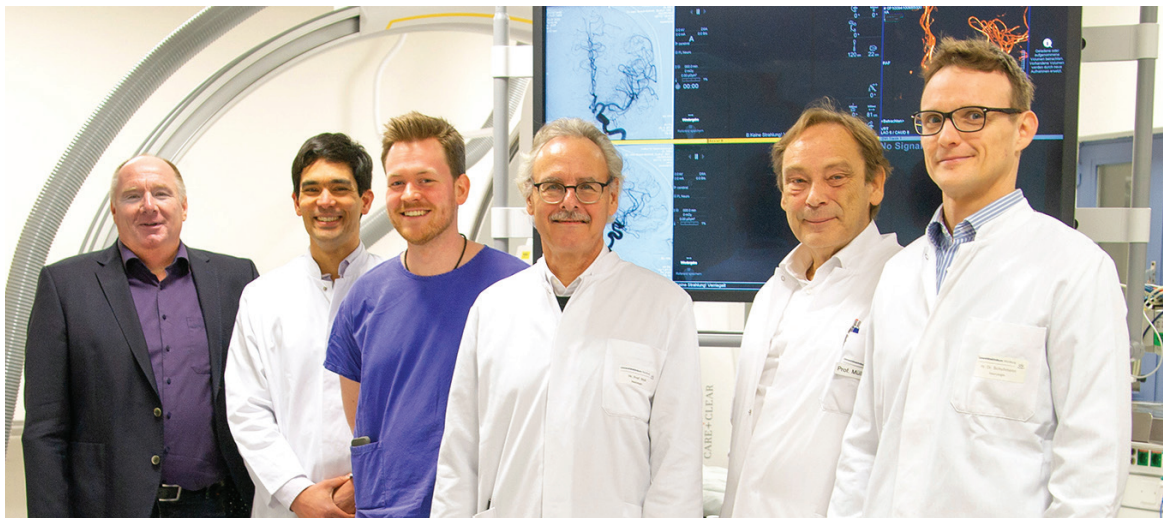
Forschungsstelle Robotrecht: <https://robotrecht.de/>

Schlaganfall: Erkenntnisse aus der abgeriegelten Zone

Einem interdisziplinären Forscherteam des Uniklinikums Würzburg ist es gelungen, bei Schlaganfallpatienten winzige Blutproben direkt aus der abgeriegelten Zone zu gewinnen und zu analysieren.

Beim ischämischen Schlaganfall verschließt ein Blutgerinnsel (Embolus) ein Gefäß im Gehirn und verhindert die ausreichende Durchblutung des dahinterliegenden Areals. In der Folge kommt es dort zu einer Mangelversorgung mit Nährstoffen, allen voran Sauerstoff, und die betroffenen Nervenzellen beginnen, abzusterben. Diese Zusammenhänge sind auch Laien einleuchtend und hinlänglich bekannt.

„Es wird aber vermutet, dass sich in der abgeriegelten Zone weitere pathologische Mechanismen abspielen, die einen entscheidenden Einfluss auf das Absterben von Hirngewebe, also



Die an der Studie beteiligten Forscher im Angiographie-Operationssaal der Neurologischen Klinik (v.l.): Bernhard Nieswandt, Mirko Pham, Alexander Kollikowski, Guido Stoll, Wolfgang Müllges und Michael Schuhmann. (Bild: Arnika Hansen / Uniklinikum Würzburg)

das Voranschreiten des Hirninfarkts haben“, erklärt Dr. Alexander Kollikowski vom Institut für Diagnostische und Interventionelle Neuroradiologie des Uniklinikums Würzburg (UKW).

Professor Mirko Pham, der Direktor des Instituts, ergänzt: „Zum Beispiel weiß man aus Versuchen mit Mäusen, dass im Verlauf der Verschlussituation eine biochemische Signalkaskade startet, die eine schädliche Entzündungsreaktion auslöst.“ Dieser Effekt ließ sich bislang beim Menschen weder direkt bestätigen noch widerlegen. Als Hürde erwies sich bisher, dass für eine entsprechende Beweisführung „ungestörte“ Blutproben aus dem abgeriegelten Infarktbereich benötigt werden, also bevor die Neuroradiologen das Gerinnsel entfernen und das wiedereinströmende Blut die Situation vor Ort massiv verändert.

Modifiziertes Mikrokatheterverfahren und moderne Laboranalytik als Schlüssel

Diese Hürde wurde von einer interdisziplinären Forschergruppe des UKW unter Beteiligung der beiden oben genannten Experten der Neuroradiologie, der Neurologie (Dr. Michael Schuhmann, Professor Wolfgang Müllges und Professor Guido Stoll) und des Instituts für Experimentelle Biomedizin (Professor Bernhard Nieswandt) genommen. „Hierfür haben wir ein zugelassenes Mikrokatheterverfahren so modifiziert, dass wir kurz vor der Gerinnselentfernung eine winzige Blutprobe aus dem abgeriegelten Kompartiment direkt hinter dem Gerinnsel gewinnen können“, schildert Kollikowski.

Die Probenahme erfolgt also während des zur Entfernung des Gerinnsels ohnehin nötigen minimal-invasiven operativen Eingriffs ohne diesen zu verlängern. Dabei wird ein extrem feiner Katheter – der Durchmesser seiner Öffnung liegt in der Größenordnung eines dicken Haars – durch den Embolus geschoben und auf der anderen Seite eine winzige Blutmenge angesaugt. „Zu Hilfe kommt uns hierbei die spezielle Konsistenz der Schlaganfallgerinnsel. Sie sind so weich, dass ein Durchdringen mit dem Mikrokatheter noch möglich ist, aber gleichzeitig so widerstandsfähig, dass die Barriere nicht schon bei diesem Vorgang zerstört wird“, so Kollikowski.

Entzündungssofortreaktion während des Schlaganfalls bewiesen

Für das Forschungsvorhaben wurde ein aufwändiges Protokoll entwickelt, um winzige Gehirnblutproben standardisiert gewinnen zu können und diese direkt danach sehr nah am Angiographie-OP im Neuroimmunologischen Labor der Neurologischen Klinik des UKW zu analysieren. Damit gelang es zu belegen, und das war nicht unbedingt zu erwarten, dass auch im Menschen eine sofortige massive Entzündungsreaktion im Gehirn stattfindet, die den Tiermodellen sehr ähnlich ist. Die Wissenschaftler konnten erstmals im Menschen Botenstoffe der Entzündung und vor allem eine Invasion der abgeriegelten Zone durch Immunzellen, insbesondere Granulozyten und Lymphozyten, nachweisen.

„Dies ist ein wichtiger Schritt der Translation von der Maus zum Menschen, einem zentralen Anliegen des Sonderforschungsbereichs TR 240, in dem diese Arbeit entstanden ist“, führt Professor Bernhard Nieswandt, der Sprecher des Sonderforschungsbereichs, aus. Der Sonderforschungsbereich beschäftigt sich mit der Rolle von Blutplättchen und Immunzellen bei Gefäßerkrankungen, wie Schlaganfall und Herzinfarkt.

Laut dem Forscherteam ermöglicht die von ihm etablierte Technik der Probenentnahme von Gehirnblut direkt während des akuten Schlaganfalls das Studium weiterer zentraler Entzündungsmediatoren, die am Infarktwachstum beteiligt sind. Es sei realistisch, dass sich mit diesen Erkenntnissen der Fokus in der Therapieforschung und klinischen Testung auf eine bestimmte Medikamentenklasse richten werde: die Gruppe entzündungshemmender Substanzen.

Eine Strategie für die zukünftige Schlaganfalltherapie

Dadurch zeichnet sich eine Strategie für die Schlaganfalltherapie der Zukunft ab. Ein entzündungshemmendes Medikament wird dem Schlaganfallpatienten möglichst frühzeitig verabreicht, idealerweise schon durch den Notarzt vor Eintreffen im Krankenhaus, um das Absterben des Gehirns zu bremsen, bis der Blutfluss durch die operative Wiedereröffnung des Gehirngefäßes wiederhergestellt wird. Zum Wirkungsort innerhalb des abgeriegelten Areals kann das Präparat über Umgehungskreisläufe, die sogenannten Kollateralwege gelangen, mit denen der Körper für eine gewisse Restdurchblutung sorgt, bevor die Nervenzellen endgültig absterben.

In ihrer Studie untersuchten die Würzburger Wissenschaftler im Zeitraum von August 2018 bis Juli 2019 Proben von 151 Patienten. Bei 40 davon waren alle Parameter so, dass die Forscher einen exakten Vergleich mit dem Mausmodell hatten. Die Ergebnisse der Arbeit wurden im Januar 2020 in *Annals of Neurology*, einer der international führenden Fachzeitschriften für Schlaganfallforschung und Neurowissenschaften, veröffentlicht.

Kollikowski, A. M. et al. Local leukocyte invasion during hyperacute human ischemic stroke. Ann. Neurol. (2020). doi:10.1002/ana.25665



Was die Angst kleiner macht

In unheimlichen Situationen kann die bloße Anwesenheit einer unbekannt Person beruhigend wirken. Das zeigt die Studie eines Würzburger Teams, das Angsterkrankungen erforscht.

Alleine auf eine Reise gehen. Stundenlang im Flugzeug sitzen, in zwölf Kilometern Höhe über dem Atlantik. Mit Turbulenzen und allen Unbequemlichkeiten, die zu einem Langstreckenflug eben so dazu gehören. Vor dieser Situation hat Michaela B. Angst. Wäre nur eine Freundin auf der Reise dabei! Dann würde sie sich bestimmt besser fühlen.

Dabei müsste Michaela B. vor der Situation im Flieger gar nicht bange sein. Auf die Freundin als Begleitung könnte sie locker verzichten. Denn es würde ihr schon helfen, wenn einfach irgendjemand neben ihr sitzt. Und dieser Jemand müsste sich nicht einmal mit ihr unterhalten oder sich ihr in anderer Weise zuwenden. Seine bloße Präsenz würde genügen, um die Angst zu verringern.

Das ergibt sich aus einer Studie, die eine Gruppe um Professorin Grit Hein von der Julius-Maximilians-Universität (JMU) Würzburg durchgeführt hat. Die Resultate sind im Journal Proceedings of the Royal Society B: Biological Science veröffentlicht.

Physiologische Anspannung über Hautwiderstand gemessen

„Unsere Ergebnisse zeigen, dass Angst und die daraus resultierende physiologische Anspannung durch die bloße Anwesenheit einer anderen Person vermindert werden können, auch wenn diese Person unbekannt ist und keine aktive Unterstützung leistet“, erklärt Grit Hein.

Sie hat an der JMU eine Professur für Translationale Soziale Neurowissenschaften inne und forscht über Angsterkrankungen.

Die verminderte Angstreaktion trat unabhängig davon auf, ob die unbekannte Person der gleichen oder einer anderen Ethnie angehörte. „Interessanterweise war der angstmindernde Effekt umso stärker, wenn die Probanden die andere Person als weniger ähnlich wahrnahmen – wahrscheinlich, weil sie dann davon ausgingen, dass der andere im Gegensatz zu ihnen selbst keine Angst hat“, so die JMU-Professorin.

In der Studie bekamen die Versuchspersonen über Kopfhörer entweder neutrale oder angstzeugende Geräusche vorgespielt – das Plätschern von Wasser oder menschliche Schreie. Ihre körperlichen Reaktionen darauf wurden über den Hautwiderstand gemessen – bei Angst verändert sich die elektrische Leitfähigkeit der Haut. War bei den Tests eine unbekannte Person im Raum mit dabei, durfte diese nichts sagen und blieb von der Versuchsperson körperlich abgewandt. Dieses Setting sollte soziale Interaktionen zwischen den beiden verhindern.

Folgestudien mit Männern und Frauen

Bisher wurden nur Frauen in Anwesenheit von Frauen getestet. In Folgestudien möchte das Würzburger Forschungsteam nun auch die Effekte messen, wenn sich Männer mit Männern oder Männer mit Frauen der unheimlichen Situation im Labor aussetzen.

Dabei werden sich eventuell Unterschiede zeigen. „Es gibt Hinweise aus der Stressforschung, dass das Geschlecht der anwesenden Person eine Rolle spielen könnte“, sagt die JMU-Professorin. Die Erkenntnisse aus diesen Forschungen lassen sich womöglich für die Therapie von Angsterkrankungen nutzen.

Kooperation und Förderung

Wesentlichen Anteil an der publizierten Studie hatten die Wissenschaftler Yanyan Qi, Martin Herrmann und Jürgen Deckert. Finanzielle Förderung kam von der Deutschen Forschungsgemeinschaft und der Chinesischen Akademie der Wissenschaften.

Publikation

Qi Y, Herrmann M, Bell L, Fackler A, Han S, Deckert J, Hein G: The mere physical presence of another person reduces human autonomic responses to aversive sounds. 22. Januar 2020, Proc. R. Soc. B 287: 20192241. <http://dx.doi.org/10.1098/rspb.2019.2241>

Kontakt

Prof. Grit Hein, PhD, Professur für Translationale Soziale Neurowissenschaften, Universität und Universitätsklinikum Würzburg, T +49 931 201-77411, hein_g@ukw.de

Website Prof. Hein <http://grit-hein.de/>

Forschungspreis für Verena Wiegering

Für eine herausragende wissenschaftliche Arbeit aus dem Umfeld der Stammzelltherapie bei Kindern ist die Privatdozentin Dr. Verena Wiegering von der Kinderklinik des Uniklinikums Würzburg ausgezeichnet worden.

Die Stiftung des Fördervereins für krebskranke Kinder Tübingen hat die Privatdozentin Dr. Verena Wiegering von der Kinderklinik des Uniklinikums Würzburg mit dem diesjährigen Erna-Brunner-Preis ausgezeichnet. Der Preis ist mit 10.000 Euro dotiert; die Stiftung will damit den Wissenstransfer von der Forschung in die Behandlung beschleunigen. Für die jährlich vergebene Auszeichnung können sich Nachwuchsforscherinnen und -forscher bewerben, die eine hervorragende Arbeit im Gebiet der pädiatrischen Onkologie veröffentlicht haben.

Verena Wiegering forscht in der Abteilung für pädiatrische Hämatologie, Onkologie und Stammzellentransplantation der Würzburger Kinderklinik. Den Preis erhielt sie für eine Arbeit, die den Einfluss einer veränderten B-Zell-Entwicklung auf das Auftreten einer chronischen Abstoßungsreaktion nach allogener Stammzelltransplantation bei pädiatrischen Patienten beschreibt. Hierbei zeigten sich große Unterschiede zu den Daten, die von erwachsenen Patienten bekannt sind, insbesondere eine höhere Regenerations-Kapazität im Verlauf. Dies erklärt zumindest teilweise, warum die klinischen Verläufe bei krebskranken Kindern deutlich positiver sind und Abstoßungsreaktion seltener auftreten.

Der Preis wurde der Medizinerin am 23. Januar 2020 bei einer Feierstunde in Tübingen von Professor Hans-Werner Stahl, dem Vorsitzenden der Stiftung des Fördervereins für krebskranke Kinder Tübingen, überreicht.



Bei der Preisübergabe: Hans-Werner Stahl und Verena Wiegering. (Bild: Stiftung des Fördervereins für krebskranke Kinder Tübingen)



Die Else Kröner-Fresenius-Stiftung fördert die Qualifikation und Forschungsarbeit von Clinician Scientists am Uniklinikum Würzburg. (Bild: Institut für Experimentelle Biomedizin II / Universitätsklinikum Würzburg)

Systemimmunologie im Fokus

Sechs junge Ärztinnen und Ärzte des Uniklinikums erhalten Freiräume für systemimmunologische Forschungsprojekte. Ermöglicht wurde dies von der Else Kröner-Fresenius-Stiftung, die das Projekt mit einer Million Euro fördert.

Die Else Kröner-Fresenius-Stiftung will die Medizinischen Fakultäten und Uniklinika in Deutschland dabei unterstützen, wissenschaftlich hochtalentierten jungen Ärztinnen und Ärzten ein geeignetes Umfeld zur Vertiefung ihrer Forschungsarbeiten zu ermöglichen. Die Nachwuchsforscherinnen und -forscher sollen in die Lage versetzt werden, als sogenannte Clinician Scientists klinische Tätigkeiten und wissenschaftliches Arbeiten in ihrer Berufstätigkeit zu verbinden.

Dazu hat die Stiftung 2019 erneut bundesweit drei Forschungskollegien ausgeschrieben. Pro Forschungskolleg gibt es – verteilt auf drei Jahre – insgesamt eine Million Euro. Eine zweite Dreijahresperiode ist bei positiver Evaluation möglich.

Sechs Ärztinnen und Ärzte in Zweierteams

Eine der drei Förderzusagen ging an die Würzburger Universitätsmedizin für das Forschungskolleg TWINSIGHT. Daran sind neben dem Uniklinikum und der Universität weitere Würzburger Forschungseinrichtungen beteiligt.

Eingereicht wurde das Projekt federführend von Professor Bastian Schilling von der Klinik für Dermatologie, Venerologie und Allergologie. Er erläutert: „Wir planen, dass in diesem Forschungskolleg sechs Ärztinnen und Ärzte in der frühen Phase ihrer akademischen Laufbahn jeweils als Tandems Freiräume zur Qualifizierung und interdisziplinären Forschung erhalten. Ein Kernelement ist dabei die Arbeit mit systemimmunologischen Ansätzen.“

Immunologische Prozesse besser einordnen

Hintergrund: Immunologische Prozesse spielen für die Entstehung, den Verlauf und die Therapie von Autoimmun-, Infektions-, Herz-Kreislauf- und Tumorerkrankungen eine zentrale Rolle. „In der Patientenversorgung stellt jedoch zum einen die Vielfalt der immunologischen Prozesse eine Herausforderung dar. Zum anderen sprechen einzelne Patientinnen und Patienten sehr unterschiedlich auf gleiche Therapieansätze an“, berichtet Schilling.

Nach seinen Angaben müssen daher individuelle Patientenprofile erkannt und in der Therapie berücksichtigt werden. Die Aufklärung solcher Fragen erfordere moderne Technologien, die jedoch noch nicht immer verfügbar seien. „Erschwerend kommt hinzu, dass selbst an Universitätsklinika die Ärzteschaft oftmals nur unzureichend mit diesen Technologien vertraut ist“, so Professorin Alma Zerneck-Madsen, stellvertretende Sprecherin des Kollegs. Die sechs Medizinerinnen und Mediziner des Forschungskollegs TWINSIGHT sollen helfen, diese Lücke zu schließen.

Über die Else Kröner-Fresenius-Stiftung

Die gemeinnützige Else Kröner-Fresenius-Stiftung fördert die medizinische Forschung und unterstützt medizinisch-humanitäre Projekte. Sie wurde im Jahr 1983 von der Unternehmerin Else Kröner gegründet und zu deren Alleinerbin eingesetzt. Die Stiftung bezieht nahezu alle ihre Einkünfte aus Dividenden des Gesundheitskonzerns Fresenius, dessen größte Aktionärin sie ist. Mit einem jährlichen Fördervolumen von aktuell über 50 Millionen Euro ist sie eine der größten Medizin fördernden Stiftungen Deutschlands.

Peter Altmaier kommt

Peter Altmaier, Bundesminister für Wirtschaft und Energie, kommt an die Universität Würzburg. Am Donnerstag, 6. Februar, hält er einen öffentlichen Vortrag zum Thema „Industrie-strategie 2030“.

Herausragende Persönlichkeiten aus Politik und Wirtschaft an die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät der Universität Würzburg einladen und so den Dialog zwischen Wissenschaft, Wirtschaft und Gesellschaft fördern: Das ist das Ziel der International Economic Policy Lecture, zu der das Volkswirtschaftliche Institut regelmäßig einlädt.

Jetzt kommt der Bundesminister für Wirtschaft und Energie, Peter Altmaier, an die Universität. Auf Einladung von Professor Peter Bofinger spricht er am Donnerstag, 6. Februar, über das Thema „Industrie-



Peter Altmaier, Bundesminister für Wirtschaft und Energie.
(Bild: BPA / Steffen Kugler)

strategie 2030“. Dabei besteht auch die Möglichkeit zur Diskussion mit dem Minister. Der Vortrag beginnt um 14.15 Uhr im Audimax der Neuen Universität, Sanderring 2; Gäste sind willkommen, der Eintritt ist frei. Da die Veranstalter mit einem großen öffentlichen Interesse rechnen, wird der Vortrag per Video auch in zwei weitere Hörsäle im gleichen Gebäude übertragen.

Zur Person

Peter Altmaier, geboren 1958 in Ensdorf, Saar, ist seit März 2018 Bundesminister für Wirtschaft und Energie. Nach seinem Abitur absolvierte er ein Studium der Rechtswissenschaft an der Universität des Saarlandes, das er mit dem zweiten juristischen Staatsexamen beendete. Seit 1976 ist er Mitglied der Christlich Demokratische Union (CDU).

Im Jahr 1994 nahm Altmaier seine Tätigkeit als Abgeordneter im Deutschen Bundestag auf. Vor seinem Amt als Bundeswirtschaftsminister hatte er unter anderem das Amt des Bundesministers für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (2012 bis 2013) inne und war Chef des Bundeskanzleramtes und Bundesminister für besondere Aufgaben (2013 bis 2018).

Musik mit allen Sinnen erfahren

Das Martin von Wagner Museum der Universität Würzburg zeigt aktuell die Sonderausstellung „MUS-IC-ON! Klang der Antike“. Ein vielseitiges Rahmenprogramm mit Führungen, Konzerten und Workshops begleitet die Ausstellung.

Die Sonderausstellung MUS-IC-ON! in der Antikenabteilung des Martin von Wagner Museums erweckt die Klänge und Musikwelten antiker Kulturen bis 12. Juli 2020 zu neuem Leben. Durch die Ausstellung auch spielbarer Nachbauten antiker Musikinstrumente aus Ägypten, dem Vorderen Orient, Griechenland und Rom kann der Besucher selbst den Klang der Instrumente erzeugen und erfahren.



Historische Musikinstrumente kennenlernen und nachbauen: Die Sonderausstellung MUS-IC-ON bietet verschiedene Workshops für Kinder und Erwachsene an. (Bild: Christina Kiefer / Martin von Wagner Museum)

Begleitend zur Ausstellung werden Führungen und Workshops zum antiken Instrumentenbau angeboten sowie Konzerte veranstaltet:

Workshops

Samstag, 8.2.2020, 14-16 Uhr

Sonntag, 9.2.2020, 10-12 Uhr

Die Bauprinzipien altägyptischer Instrumente und kindgerechte Modelle zum Selberbauen

Volker Schmidt, Lüneburg

Für Erzieher und Pädagogen (max. 10 Personen)

Teilnahme 80 € pro Person

Samstag, 29.2.2020, 13-17 Uhr

Sonntag, 1.3.2020, 10-14 Uhr

Kennenlernen und Bau altägyptischer Tänzerinnenlauten

Volker Schmidt, Lüneburg

Für Erwachsene (max. 10 Personen)

Teilnahme 60 € pro Person + Material 10 €

Sonntag, 15.3.2020, 10-14 Uhr

Schrapper, Schwirrblatt, Knochenflöte – Steinzeitmusik erleben!

Dr. Beate Pomberger und die ArchäoMusik Vienna

Für Kinder im Alter von 8 bis 14 Jahren (max. 60 Personen)

Teilnahme 5 € pro Person + Materialkosten

Mittwoch, 11.3.2020, 14.30-16.30 Uhr

Montag, 6.4.2020, 11-13 Uhr

Mittwoch, 15.4.2020, 11-13 Uhr

Mittwoch, 29.4.2020, 14.30-16.30 Uhr

Wir bauen antike Tonglöckchen und Tonrasseln

Stefanie Kiesel von TonArt, Würzburg

Für Kinder im Alter von 6 bis 14 Jahren (max. 10 Personen)

Teilnahme 5 € pro Person

Weitere Termine auf Anfrage

Konzerte

15.2.2020 um 20 Uhr

Prähistorische Klangwelten

Ensemble Mare Balticum (Schweden)

Hell tönende Knochenflöten, rasselnde Muschelreifen oder glockenreine Klangsteine: Die Bandbreite an steinzeitlichen Klangmedien ist unerwartet vielfältig. Diese archäologisch erwiesene Vielfalt ist Grundlage der Rhythmen und Melodien, die das Ensemble Mare Balticum aus Südschweden in seinen Konzerten präsentiert.

Eintritt 14,- €, ermäßigt 7,- €

14.3.2020 um 20 Uhr
Eine musikalische Reise in die Urgeschichte Mitteleuropas
ArchäoMusik Vienna mit Beate Maria Pomberger
Eintritt 14,- €, ermäßigt 7,- €

25.4.2020 um 18 Uhr
Harfenklänge vom Alten Orient bis in die Gegenwart
Barbara Buff (Gesang), Feodora-Johanna Mandel (Harfe), Martina Silvester (Flöte)
Eintritt 14,- €, ermäßigt 7,- €

16.5.2020 um 18 Uhr
Hellenica – Musikalische Weisen der Antike
Michael Stüve (Violine)
Ensemble Sing- und Musikschule, Würzburg
Eintritt frei

5.7.2020 um 11 Uhr
La Lira d'Orfeo
Marc Mauillon (Bariton), Friederike Heumann (Viola da Gamba), Angélique Mauillon (Barockharfe)
Eintritt 25,- €, ermäßigt 10,- €

Die Konzerte finden im Toscanasaal der Residenz, Residenzplatz 2, statt.

Vorverkaufsstellen:
Museumskasse des Martin von Wagner Museums, musicon@uni-wuerzburg.de
Alumnibüro der Universität Würzburg, Tel. 0931 31-83150

Weitere Informationen

Ausstellung „MUS-IC-ON! Klang der Antike!“ bis 12. Juli 2020 im Martin von Wagner Museum der Universität Würzburg, Antikensammlung (3. Stock), Residenzplatz 2a, Würzburg

Öffnungszeiten: Dienstag bis Samstag 13.30 bis 17 Uhr, Sonntag 14-tägig 10 bis 13.30 Uhr

Eintritt: Erwachsene 5,- Euro, ermäßigt 3,- Euro

Führungen: Anmeldung mindestens eine Woche im Voraus im Sekretariat der Antikensammlung per Mail museum.ant@uni-wuerzburg.de oder telefonisch 0931 31-82282

Website MUS-IC-ON!: <https://www.phil.uni-wuerzburg.de/musicon/startseite/>

Kontakt: Dr. Florian Leitmeir, Lehrstuhl für Klassische Archäologie,
T.: +49 931 31 89191, Mail: musicon@uni-wuerzburg.de



Sommer II, Acryl auf Leinwand (Ausschnitt): Auch dieses Werk von Claudia Grehn wird in der Ausstellung im Welz-Haus zu sehen sein. (Bild: SCIAS)

Neue Ausstellung im Welz-Haus

Das Siebold-Collegium of Advanced Studies (SCIAS) der Uni Würzburg lädt am 9. Februar 2020 zu einer Vernissage und zum Tag der offenen Tür in das Welz-Haus ein. Die Besucher erwarten spannende Einblicke, Snacks und Getränke.

„Stages“: So lautet der Titel der Ausstellung, zu deren Eröffnung das Siebold-Collegium of Advanced Studies (SCIAS) der Universität Würzburg am Sonntag, 9. Februar 2020, in das Welz-Haus, Klinikstraße 6-8, einlädt. Zu sehen sind Werke der Malerin Dr. Claudia Grehn.

Die Malerei ist Claudia Grehns stille Sprache, ständiger Wegbegleiter und Schnittstelle zwischen Familienleben, klinischer Forschung und dem künstlerischen Schaffensdrang. In ihren Werken scheinen sich die einzelnen Farbschichten zu vermischen, sich ineinander zu verschlingen und sich abzustößen, wobei Geschichten, Verse, ganze Romane entstehen, gefüllt mit Emotionen und Ereignissen.

Parallel zur Vernissage lädt SCIAS alle Interessierten zum Besuch des Welz-Hauses ein, das an diesem Tag von 11 bis 13 Uhr für die Öffentlichkeit geöffnet ist. Neben dem Besuch der Ausstellung besteht die Möglichkeit, spannende Einblicke in die Vergangenheit des Welz-Hauses zu bekommen – Getränke und kleine Snacks inklusive.

Welz-Haus: Ort für Begegnungen und Austausch

SCIAS versteht sich in erster Linie als Begegnungs- und Austauschstätte, an der internationale Gastwissenschaftler aller Disziplinen und Mitglieder der JMU zusammenkommen können. Regelmäßig finden gemeinsame Vortrags- und Diskussionsabende statt, an denen sich die Gäste mit Mitgliedern der JMU über aktuelle Projekte austauschen. Die Gäste profitieren neben den Begegnungs- und Arbeitsmöglichkeiten außerdem von einem vielfältigen Programm, das kulturelle und wissenschaftliche Veranstaltungen kombiniert.

Homepage von SCIAS: <https://www.uni-wuerzburg.de/scias/startseite/>

Kickers sammeln für die Krebsforschung

Vom 4. bis zum 21. Februar 2020 sammelt der FC Würzburger Kickers Spenden für die Stiftung „Forschung hilft“. Die Stiftung unterstützt damit die Krebsforschung an Uni und Universitätsklinikum.

Am 4. Februar ist Weltkrebstag. In Deutschland steht er in diesem Jahr unter dem Motto „Ich bin und ich werde“. Jeder soll sich dadurch zum Nachdenken animiert fühlen über die Frage: „Wer bin ich und was werde ich anlässlich des Weltkrebstages zur Bekämpfung von Krebs tun?“ Die Würzburger Kickers haben auf diese Frage bereits eine Antwort gefunden: Sie haben zum Weltkrebstag eine Spendenaktion ins Leben gerufen, die am 4. Februar startet.

Vergünstigter Eintritt für Studierende

Von diesem Tag an sammelt der FC Würzburger Kickers Spenden für die Stiftung „Forschung hilft“ (www.forschung-hilft.de), die an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg die Entstehung, Heilung und Therapie von Krebserkrankungen erforscht und die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler unterstützt. Bis zum 21. Februar läuft auf der Facebook-Seite der Rothosen (www.facebook.com/fcwuerzburgerkickers) die Spendenaktion in enger Abstimmung mit dem Verein „Hilfe im Kampf gegen Krebs“, der die Stiftung „Forschung hilft“ im Dezember 2017 gegründet hat.

Zudem fließen pro verkaufter Eintrittskarte für das FWK-Heimspiel gegen Eintracht Braunschweig am Samstag, 22. Februar, ab 14:00 Uhr in der Flyeralarm Arena 0,25 Euro an die Krebsforschung der Uni Würzburg. Am Spieltag erhalten alle Studenten und Studentinnen der Uni Würzburg gegen Vorlage eines Studentenausweises an der Tageskasse Stehplatztickets in Block 3b für nur fünf Euro. Des Weiteren wird sich auch die Sparkasse Mainfranken mit 2.000 Euro an der Spendensumme beteiligen. Die Scheckübergabe aller gesammelten Spenden wird schließlich im Rahmen der Partie gegen das Bundesliga-Gründungsmitglied erfolgen.

Eine Herzensangelegenheit für alle Rothosen

Der Weltkrebstag, der jährlich am 4. Februar stattfindet, soll die Vorbeugung, Erforschung und Behandlung von Krebserkrankungen ins öffentliche Bewusstsein rücken. „Der vorweihnachtliche Besuch auf der Kinderkrebsstation Regenbogen ist längst eine feste Tradition und zu einer echten Herzensangelegenheit für alle Rothosen geworden“, erklärt FWK-Vorstandsvorsitzender Daniel Sauer: „Wir als Verein wollen zum einen die Betroffenen unterstützen, zum anderen



25 Cent spenden die Kickers pro verkaufter Eintrittskarte für das FWK-Heimspiel gegen Eintracht Braunschweig am 22. Februar an die Stiftung „Forschung hilft“. Studierende erhalten außerdem ermäßigten Eintritt. (Bild: Würzburger Kickers / Hilfe im Kampf gegen den Krebs)

aber auch dort ansetzen, wo die Krankheit entsteht. Deshalb ist es uns ein großes Anliegen, auch die Forschung zu unterstützen.“

Weitere Anstrengungen sind nötig

„In der Diagnostik und Behandlung von Krebserkrankungen sind in den letzten Jahren schon deutliche Fortschritte gemacht worden. Trotzdem wird, wie bereits jetzt in den USA, bald auch in Deutschland und Europa die Krebserkrankung die Haupttodesursache sein. Daher müssen weitere Anstrengungen unternommen werden, die Krebsforschung zu stärken und neue Therapiemöglichkeiten für die betroffenen Patienten zu entwickeln. Die Krebsforschung am Universitätsklinikum und an der Universität Würzburg ist hier auf einem guten Weg und hat international schon sehr beachtete Erfolge erringen können“, so Professor Hermann Einsele, Vizepräsident der Universität und Direktor der Medizinischen Klinik und Poliklinik II.

Jedes Puzzleteil gibt Hoffnung

Gabriele Nelkenstock, 1. Vorsitzende des Vereins „Hilfe im Kampf gegen Krebs“ und Mitglied des Stiftungsrates der Stiftung „Forschung hilft“, träumt davon, „dass allen geholfen werden kann, die an Krebs erkranken. Deshalb machen wir uns für die Krebsforschung an der Universität Würzburg stark. Fortschritte in der Krebsforschung werden mit vielen kleinen Schritten erkämpft. Jedes Puzzleteil gibt uns die Hoffnung, dass wir die Krankheit Krebs irgendwann besiegen können“.

Gabriele Nelkenstock hat die Stiftung „Forschung hilft“ im Jahr 2017 ins Leben gerufen. Ausgestattet mit einem Stiftungskapital von 100.000 Euro und unter dem Stiftungsdach der Sparkasse Mainfranken angesiedelt, hat die Stiftung seitdem 15 Projekten mit Summen zwischen 5.000 und 20.000 Euro bei der Suche nach neuen Wegen im Kampf gegen den Krebs geholfen. Insgesamt hat sie dafür bislang 200.000 Euro ausgeschüttet.

Das Spendenkonto

Wer die Stiftung „Forschung hilft“ mit Zuwendungen unterstützen will, kann diese auf folgendes Konto überweisen: Stiftergemeinschaft der Sparkasse Mainfranken Würzburg, IBAN DE19 7905 0000 0000 0655 65, BIC: BYLADEM1SWU.

Kontakt

Gabriele Nelkenstock, Stiftung „Forschung hilft“, Zeller Straße 10, 97082 Würzburg.
T.: +49 931 46776993, E-Mail: info@forschung-hilft.de

Zur Homepage der Stiftung: <https://www.forschung-hilft.de>

Krebs in Deutschland

Nach Angaben der Deutschen Krebshilfe erkranken in Deutschland jedes Jahr rund 500.000 Menschen neu an Krebs; etwa jeder zweite Bundesbürger wird im Laufe seines Lebens mit dieser Diagnose konfrontiert. Dank medizinischer Fortschritte können heute knapp die Hälfte aller erwachsenen Krebspatienten und rund 80 Prozent aller erkrankten Kinder geheilt werden. Dennoch ist Krebs nach wie vor die zweithäufigste Todesursache in Deutschland.



Ein Bildband über Pompeji gab den Ausschlag. Nach dessen Lektüre hat Andrea Brandl entschieden, klassische Archäologie zu studieren – kombiniert mit Romanistik, Philosophie und Kunstgeschichte. (Bild: Dr. Julia Weimar, Stadt Schweinfurt / Collage: Gunnar Bartsch)

Von Würzburg in die Welt

Andrea Brandl leitet die Kunsthalle sowie die städtischen Galerien und Museen in Schweinfurt. Das heißt allerdings nicht, dass ihr Alltag von der Kunst dominiert wird. Stattdessen dominieren Verwaltungsaufgaben ihren Arbeitstag.

Was arbeiten Absolventen der Julius-Maximilians-Universität Würzburg (JMU)? Um den Studierenden verschiedene Perspektiven vorzustellen, hat Michaela Thiel, Geschäftsführerin des zentralen Alumni-Netzwerks, ausgewählte Ehemalige befragt. Diesmal ist Alumna Andrea Brandl an der Reihe.

Andrea Brandl hat Klassische Archäologie, Romanistik, Philosophie sowie Kunstgeschichte an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg studiert. Seit 2016 leitet sie die im ehemaligen Ernst-Sachs-Bad beheimatete Kunsthalle sowie die städtischen Galerien und Museen in Schweinfurt.

Frau Brandl, was hat Sie an Ihren Studienfächern besonders fasziniert? Ich bin schon immer ausgesprochen wissbegierig gewesen und sogar im Schulunterricht aufgefallen, weil ich vieles in Frage gestellt habe und den Dingen auf den Grund gehen wollte. Eigentlich wäre mir seitens des Elternhauses eher ein medizinisches Studium in die Wiege gelegt worden. Aber meine Eltern waren beide sehr kunstaffin, und der Besuch von romanischen Kirchen stand seit Kindesbeinen auf dem Programm. Das führte bei mir allerdings als Jugendliche auch zu der Aussage: „... ich kann keine Barockkirchen mehr sehen...“.

Warum haben Sie sich letztendlich für die Richtung Kunsthistorik und Museologie entschieden? Ich hatte als Schülerin – mit einem gewissen Talent zum Zeichnen – tatsächlich erst überlegt, mich an der Akademie der Bildenden Künste in Nürnberg zu bewerben. Dass es etwas mit Kunst oder Geschichte zu tun haben muss, war aber klar. Ein spannender Bildband über das Schicksal von Pompeji und Herculaneum war letztlich der Auslöser, klassische Archäologie zu studieren, die ich auch heute noch liebe. Ergänzt habe ich später dann das Stu-

dium der Philosophie, da alle drei Studiengänge eng miteinander verbunden sind, obgleich man das erst später wirklich begreift. Deshalb liebe ich auch Rom.

Wie können wir uns Ihren Arbeitsalltag als Leiterin der Kunsthalle Schweinfurt vorstellen?

Die klassische Meinung über meinen Beruf ist: Frau Brandl hängt den ganzen Tag nur schöne Bilder auf. Haha! 80 Prozent sind Verwaltungsarbeit, 20 Prozent Kunst. Tatsächlich gehe ich aber mindestens einmal in der Woche durchs Haus und lasse die Neuhängung zum Jubiläumsjahr auf mich wirken. Manches hinterfragt man dann, ich plaudere mit Gästen und den Kolleginnen des Aufsichtsdienstes. Deren Meinung ist mir wichtig! Dieses großartige Haus mit seiner zauberhaften Architektur leiten zu dürfen, ist eine wunderbare Aufgabe.

Wie wird zeitgenössische Kunst definiert und was ist es, dass Sie an dieser Kunstform begeistert? Bei der Vielschichtigkeit der zeitgenössischen Kunst kann man das nicht in zwei Sätzen beantworten. Kunst im Jetzt ist der Spiegel der Gesellschaft und des Lebens in all seinen Facetten. Auffallend ist im Moment im regionalen wie im überregionalen Kunstschaffen die Auseinandersetzung mit politischen und religiösen Fragestellungen. Ein Künstler ist bei seiner Arbeit ja auch immer ein Suchender. Ich beschäftige mich aber nicht nur mit zeitgenössischer Kunst. Vom Studium her habe ich eine ganz klassische Ausbildung genossen und fühle mich auch heute noch im Mittelalter sehr wohl. Im Moment faszinieren mich die Auffassung vom „Himmlischen Jerusalem“ und seine Darstellung in Oktogonalbauten der Romanik und Gotik.

Was würden Sie Studierenden mit ähnlichem Berufswunsch mit auf den Weg geben? Unbedingt Kunstgeschichte mit ähnlichen Studienfächern zusammen studieren. Frühzeitig in den Semesterferien Praktika absolvieren, regelmäßig Ausstellungen besuchen, Netzwerke aufbauen.

Vielen Dank für das Gespräch.

Sie sind selbst noch nicht Mitglied im Netzwerk der Universität? Dann sind Sie herzlich eingeladen, sich über www.alumni.uni-wuerzburg.de zu registrieren! Hier finden Sie auch die bislang veröffentlichten Porträts von Alumni und Alumnae der JMU.

Ein Servicezentrum für alle

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der „Personalabteilung“ tragen wesentlich dazu bei, dass die Uni Würzburg den personellen Anforderungen an eine moderne Universität gerecht wird – und dass dies auch in Zukunft so bleibt.

Betreut und begleitet werden alle Beschäftigten der JMU von der „Abteilung 4 – Servicezentrum Personal“. Die Aufgaben des Servicezentrums sind dabei vielfältiger, als man auf den ersten Blick vermuten könnte: „In vielen Vorstellungen fokussieren sich die Tätigkeiten an einer Universität allein auf Forschung und Lehre. Wie vielfältig die Arbeitslandschaft und die Personalsituation an unserer JMU sind, und wie sich das in unserer Arbeit widerspiegelt, ist vielen gar nicht bekannt“, erläutert Enno Kruse, der das Servicezentrum Personal leitet, das

auf dem Campus Hubland Nord eine vorübergehende Heimat gefunden hat, bis der Stammsitz in der Ottostraße frisch renoviert ist.

Breite Vielfalt an Tätigkeiten

Eine mehrseitige, eng bedruckte Liste mit Berufen und Tätigkeitsfeldern unterstützt seine Aussage auf beeindruckende Weise: Von Professoren, wissenschaftlichen Mitarbeitern, Apothekenhelfern über Datenverarbeitungskaufleute und Industriefachwirte bis hin zu Schreibern, Tierpflegern und Verwaltungsfachkräften reicht das breite Spektrum an Berufen, das sich an der Universität Würzburg findet. „Ohne diese vielen Berufsgruppen wäre ein Forschungs- und Lehrbetrieb gar nicht aufrechtzuerhalten“, so Kruse weiter. Dabei klingen manche Berufe, wie zum Beispiel die „Glasapparatebauer“, zunächst exotisch. Sie sind aber im Forschungsfeld Chemie unverzichtbar, wenn es um Reparaturen an Versuchsaufbauten oder auch um die Anfertigung maßgeschneiderter Glasgeräte geht!

„Insgesamt beschäftigt die JMU rund 6.600 Menschen,“, beschreibt Enno Kruse. „Und alle Beschäftigte der Universität haben früher oder später Kontakt mit uns – spätestens bei der Einstellung. Auch für die Themen Urlaub, Elternzeit, Teilzeitbeschäftigung sowie Personalfragen bei Schwerbehinderung und Gleichstellung finden Sie in unserer Abteilung die richtigen Ansprechpartner.“ Des Weiteren werden auch die Personalressourcen im Servicezentrum Personal gemanagt.

Für alle (Personal-)Fälle

Um den vielfältigen Belangen aller JMU-Beschäftigten gerecht zu werden, gliedert sich das Servicezentrum Personal in fünf Referate. „Diese bilden die unterschiedlich anfallenden Geschäftsvorfälle ab“, erläutert Enno Kruse.

Das Referat „Übergreifender Personalservice“ kümmert sich unter anderem um die JMU-Card, die Administration der Nebentätigkeitsaufträge, Nutzungsentgelte und auch Zeiterfassung. Einen großen Posten stellen auch die jährlich rund 12.500 Dienstreisen von Universitätsbeschäftigten dar, die dort zentral bearbeitet werden.

Ein Referat des Servicezentrums hat die Belange der Professorinnen, Professoren und verbeamteten Beschäftigten im Blick. Hier stehen zum Beispiel Fragen in Zusammenhang mit Berufungs- und Bleibeverfahren sowie Fragen zu den verschiedenen Laufbahnen – von der wissenschaftlichen Ausbildung bis hin zur Pensionierung – ebenso im Mittelpunkt wie die Administration von Forschungsfreisemestern und Lehrbefugnissen.

Daneben kümmern sich zwei Referate um wissenschaftliche und wissenschaftsunterstützende Beschäftigte, zu denen beispielsweise auch 50 Auszubildende an der JMU gehören. Im Vordergrund stehen in diesen Referaten tarif- und arbeitsrechtliche Belange, aber auch die Bearbeitung von Bewerbungen sowie Stellenausschreibungen und Krankmeldungen.

Zu guter Letzt befassen sich weitere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit Fragen der Personalentwicklung für das wissenschaftsunterstützende Personal. Dazu zählen unter anderem die Umsetzung von Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten, die Internationalisierung der Verwaltung, Unterstützung bei Führungsaufgaben sowie Angebote zu Coaching und Teamentwicklung.

Stetiger Wandel

Die Aufgaben des Servicezentrums Personal beschränken sich aber nicht nur auf die heutige Betreuung der Beschäftigten der Universität. Vor dem Hintergrund einer sich wandelnden Bildungslandschaft müssen Enno Kruse und sein Team auch aktuelle Entwicklungen berücksichtigen. Dazu gestalten die fünf Referate stets neue Organisationsentwicklungs-Prozesse und justieren bestehende Vorgehensweisen.

So waren die letzten Jahre geprägt von der Stärkung der Dienstleistungsorientierung des Servicezentrums, der Schaffung von zahlreichen Angeboten rund um die Personalentwicklung sowie dem Umgang mit Fachkräftemangel und einer sich stetig verändernder Arbeitswelt.

Momentan stehen für die Kolleginnen und Kollegen der Abteilung die Einführung einer neuen Software zur Zeiterfassung, die Stärkung von Tenure-Track-Programmen für Professorinnen und Professoren sowie die zunehmende Digitalisierung und Internationalisierung des Wissenschaftsbetriebs im Fokus.

„Wir blicken stets nach vorne, überlegen, welche Anforderungen zukünftig an die Personalsituation unserer Universität gestellt werden und richten unsere Strukturen und Angebote dementsprechend aus“, unterstreicht Enno Kruse die Entwicklungen aufseiten des Servicezentrums Personal. „Damit die JMU auch in Zukunft ein attraktiver Arbeitgeber bleibt.“

Jörg Fuchs

Infos zum Coronavirus

Das Coronavirus sorgt derzeit weltweit für Schlagzeilen. Aktuelle Informationen über die Infektion und über Schutzmaßnahmen hat die Stabsstelle Arbeitssicherheit, Tier- und Umweltschutz auf ihrer Homepage veröffentlicht.

<https://www.uni-wuerzburg.de/verwaltung/atu/aktuelles/coronavirus-grippe-infektoese-magen-und-darmerkrankungen/>

Personalia vom 4. Februar 2020

Dr. **Lorenz Deserno**, Research Associate, University College London, ist mit Wirkung vom 01.02.2020 unter Berufung in das Beamtenverhältnis auf Zeit für die Dauer von sechs Jahren zum Universitätsprofessor der BesGr. W 2 für Experimentelle Neurowissenschaften in der Entwicklungspsychiatrie an der Universität Würzburg ernannt worden.

Prof. Dr. **Angelika Erhardt-Lehmann** ist mit Wirkung vom 01.02.2020 als Universitätsprofessorin der BesGr. W 2 für Klinische Angstforschung, befristet für die Dauer von sechs Jahren, an der Universität Würzburg eingestellt worden. Ihr wird Sonderurlaub im Umfang von 75 Prozent unter anteiligem Fortfall der Leistungen des Dienstherrn zur Weiterführung ihrer Arbeitsgruppe am Max-Planck-Institut für Psychiatrie in München gewährt.

Prof. Dr. **Manfred Gessler**, Lehrstuhl für Entwicklungsbiochemie, hat ab 01.01.2020 bis zur endgültigen Wiederbesetzung der Stelle die kommissarische Leitung des Lehrstuhls für Biochemie und Molekularbiologie (Lehrstuhl II) übertragen bekommen.

Dr. **Gülmisal Güder**, Ph.D., Juniorprofessorin, Medizinische Klinik und Poliklinik I, ist mit Wirkung vom 28.01.2020 erneut zur Juniorprofessorin für Terminale Herzinsuffizienz an der Universität Würzburg ernannt worden.

Nicole Ledl, Beschäftigte im Bibliotheksdienst, Universitätsbibliothek, wurde mit Wirkung vom 01.02.2020 zur Bibliotheksinspektorin unter Berufung in das Beamtenverhältnis auf Probe ernannt.

Peter Meeh, Medizinaloberrat, Betriebsärztlicher Dienst, ist mit Wirkung vom 29.01.2020 zum Medizinaldirektor ernannt und mit Wirkung vom 01.02.2020 an das Universitätsklinikum Würzburg versetzt worden.

Dienstjubiläen 25 Jahre

Dr. **Martin Kamp**, Physikalisches Institut, am 01.02.2020

Prof. Dr. **Marc Latoschik**, Lehrstuhl für Informatik IX (Mensch-Computer-Interaktion), am 02.02.2020

Prof. Dr. **Kyrill-Alexander Schwarz**, Professur für Öffentliches Recht (Lehrprofessur) am Institut für Staats- und Verwaltungsrecht, Rechtsphilosophie, am 01.02.2020